

Nr. 10.

1885.

Sitzungs - Bericht  
der

Gesellschaft naturforschender Freunde  
zu Berlin

vom 15. Dezember 1885.

~~~~~  
Director: Herr P. ASCHERSON.  
~~~~~

Herr F. E. SCHULZE zeigte einige lebende Krusten von *Oscarella lobularis* O. SCHMIDT var. *coerulea* aus Triest mit in der Bildung begriffenen und bereits abgestossenen Brutknospen.

Diese skeletlose Spongie producirt zu Zeiten, und zwar nachweisbar besonders dann, wenn es ihr schlecht geht, falls etwa das Wasser durch schädliche Stoffe wie Fäulnissgase und dergleichen verunreinigt ist, mittelst Aufblähen und Abschnüren der schon im normalen Zustande vorhandenen Falten und Wülste frei schwimmende kugelige Blasen, deren Wandung zwar im Allgemeinen den Bau des mütterlichen Körpers besitzt, jedoch insofern erheblich abweicht, als die Ausmündung der sonst kugeligen und mit je einem besonderen engen Ausführungsgang versehenen Geisselkammern in den Gastralraum hier direct durch eine weite Endöffnung geschieht, wobei die Form nicht mehr kugelig, sondern halbkugelig erscheint.

Diese Veränderung ist leicht verständlich, wenn man den Bildungsprocess der Brutknospen berücksichtigt. Durch die blasige Auftreibung der Falte des plattenförmigen Schwammkörpers wird die Wandung so stark ausgedehnt, dass die in

den gastralen Binnenraum ursprünglich durch einen kleinen Canal ausmündenden kugeligen Kammern jetzt durch Verstreichen dieses Canales und allseitige Ausdehnung ihrer Mündung die Halbkugelform annehmen und durch die entstandene weite Mündungsöffnung direct in den Centralraum einmünden müssen.

Solche kugelige Brutknospen, welche einen Durchmesser von 2—5 mm haben, werden nach der Ablösung durch die im Meere wohl nirgends ganz fehlenden Strömungen leicht an einen anderen Ort hingetragen und können daselbst, falls die Bedingungen günstiger sind, sich wieder anheften und zu einer grossen Kruste auswachsen.

Herr **F. HILGENDORF** sprach über cretacische Squilliden-Larven vom Libanon.

Bei Sahel Alma treten in der oberen Kreide thonige Kalkschiefer auf, denen Prof. **FRAAS** wegen ihres Reichthums an ichthyologischen Einschlüssen den Namen Fischmergel gegeben hat, und die er zum Turon rechnet. In der reichen Ausbeute, die Herr Dr. **NOETLING** kürzlich aus diesen Lagern heimbrachte, fielen ihm ziemlich grosse, blattartige Abdrücke auf, die trotz ihrer Häufigkeit bislang noch von keiner Seite in der Literatur Erwähnung gefunden zu haben scheinen. In der Meinung, dass es sich hier vielleicht um Crustaceen-Reste handeln könne, ging Herr **NOETLING** mich um mein Urtheil an. Es schien mir nicht zweifelhaft, dass uns in der That Schalen von Krebsen vorlagen, die, mehr oder minder symmetrisch zusammengeklappt und mit dem langen Stirnstachel versehen, allerdings Blättern nicht unähnlich waren. Grössere Stacheln am Hinterrande, ab und zu auch am Vorderrande, zeigten so charakteristisch die Anordnung der als *Erichthus*, *Alima* u. s. w. bekannten Squilliden-Larven, dass diese sofort in nähere Vergleichung gezogen wurden. Die Uebereinstimmung bewährte sich nicht nur betreffs dieser Punkte, sondern es ergab sich eine weitere recht bezeichnende in der Skulptur der Schale. Die Reste, an denen übrigens der Rückenschild noch in Substanz als dünne braune Lage erhalten ist, zeigen regelmässige, wellige Eindrücke und Er-

habenheiten, ähnlich wie gehämmertes Blech. Eine solche Oberflächenbeschaffenheit war mir an lebenden Formen, wohl wegen deren Durchsichtigkeit, bisher noch nie aufgefallen, wir entdeckten sie indess bei richtigem Lichtreflex mit Leichtigkeit auch an diesen Vergleichsobjecten. Als ein drittes Moment mag noch die Grösse der Larven hervorgehoben werden, die nur noch bei den *Palinurus*-Larven (*Phyllosoma*) erreicht wird; die fossilen stehen den lebenden darin durchaus nicht nach. Einigermaassen ähnliche Gestalten finden sich zwar auch bei Anomuren- und Brachyuren-Jugendformen (*Zoëa*), letztere erreichen indess in ihren Dimensionen kaum ein Zehntel der bei Squillidenlarven vorkommenden. Unter den ausgewachsenen Krustern sind mir verwandte Formen nicht in der Erinnerung. Da man bisher nur ausgebildete Squilliden fossil kennen gelernt hat, dürfte die hier gegebene Deutung der Reste von Sahel Alma nicht ohne Interesse sein, vielleicht auch zur Beurtheilung ähnlicher Vorkommnisse von anderen Fundstätten Dienste leisten.

Da Herr Prof. DAMES das carcinologische Material der NOETLING'schen Expedition eingehender zu beschreiben unternehmen hat, darf hier auf die genauere Schilderung der einzelnen Formen verzichtet werden.

Herr HILGENDORF legte ferner eine neue Isopoden-Gattung, *Leptosphaeroma*, aus Süd-Japan vor.

Herr Dr. GOTTSCHKE entdeckte bei Mogi (südöstlich von Nagasaki) im seichten Meere an der Unterseite von Steinen und diesen fest anhaftend eine Anzahl sehr flacher Crustaceen, die er selbst bereits ganz richtig als Verwandte von *Cassidina* (Fam. *Sphaeromidae*) bezeichnete. Indess sind die zwei ersten Basalglieder der inneren Antennen nach vorn hin (d. h. morphologisch medianwärts) in eine grosse beilförmige Platte ausgezogen, wodurch die schon seit länger bekannte Gattung *Amphoroidea* (mit ähnlich entwickeltem ersten Glied) in's Gedächtniss gerufen wird. In gleicher Weise finden sich auch die Seitentheile der Körper-Ringe (die Epimeren) ausgebildet, sowie am Hinterleibe des Thieres die Seitentheile des Schwanzfächers (6. Pleopoden); Kopf und Abdomen treten

vom Rande zurück, so dass das Gesamtbild aus einer ovalen Mittelscheibe und einem breiten Rande mit fast gleichartigem Vorder- und Hinterende zu bestehen, das Thier also im Ganzen, da Fühler und Füße unter die Scheibe zurückgezogen werden, einen Chiton nachzubilden scheint. Auffällig ist der Saum der Scheibe ausgestattet; er stellt eine feine Membran dar, die nach Art der Fischflossen durch (von unten her) angelagerte Borsten gestützt wird, und die offenbar als die Ursache für die feste Adhäsion des Thieres an seiner Unterlage zu betrachten ist. Diese ausgeprägte Abflachung und Randbildung sind der Gattung *Amphoroidea* fremd.

Eine ähnliche Form hat aber neuestens C. CHILTON von Neuseeland unter dem Namen *Placarthrium* beschrieben; auch sie legt sich fest an, wählt als Wohnplatz indess Seetangblätter (Transact. N. Zealand Institute, Vol. 15, pag. 74, Taf. 1, Fig. 5). Als Abweichungen von der japanischen Sphaeromiden - Gattung sind hervorzuheben, dass bei *Placarthrium* nicht nur an der inneren, sondern auch an der äusseren Antenne und zwar am 3. und 4. Glied beilförmige Verbreiterungen vorkommen; diese treten hier in den Körperrand ein, und vermöge ihrer wird das Epimer des ersten Leibesrings, obgleich es nach vorn hin immer noch ebenso wie bei dem *Leptosphaeroma* sich erweitert und den Kopf umsäumt, doch von der Basis der inneren Fühler getrennt, während bei *L.* der äussere Fühler von oben her gänzlich unsichtbar bleibt. Im Gegensatz dazu entbehrt *Pl.* die seitliche Verlängerung der drei ersten Ringe des Hinterleibes, welche bei *L.* sich zwischen das Epimer des 7. Mittelleibesrings und dem Schwanzfächer einschaltet. Drittens verwachsen bei *P.* diese drei ersten bei *L.* zwar unter sich (wie bei *Sphaeroma*) verschmelzenden, aber von dem Rest des Pleon getrennt bleibenden Abdominal-Segmente mehr oder weniger mit den anderen zu einem einzigen Abdominal-Stück. Viertens ist der Innen-Ast des 6. Pleopods bei *Pl.* von dem Schaft abgegliedert und letzterer lateralwärts ohne Fortsatz, während bei *L.* der Aussen-Ast von dem Rest des Fusses wie von einer ungegliederten Gabel umfasst erscheint. Es verlohnt wohl, ausdrücklich hervorzuheben, dass ein kräftiger Mandibular-Taster in typischer drei-

facher Gliederung vorhanden ist, und zwar sieht man denselben ohne jede Manipulation auf der Unterseite freiliegend neben dem Mundfeld. CHILTON erklärt: „There is no appendage unless a rounded protuberance on the mandible itself is to be regarded as such (Fig. 5c).“ Die von ihm beschriebene scharfe Kante mit vier Zähnen und zwei Borsten darunter passt anscheinend besser auf die erste Maxille als auf die Mandibel. CHILTON's Exemplare waren übrigens nur halb so gross als das von mir zergliederte, so dass es für ihn schwerer sein mochte, die Mundtheile genügend zu präpariren („the maxillae I have not made out satisfactorily“). — Die Unterschiede beider Formen sind, auch abgesehen von den noch genauer festzustellenden Differenzen bezüglich der Kauorgane, bedeutend genug, um eine Trennung in zwei Gattungen zu erheischen; dem japanischen Genus mag der Name *Leptosphaeroma* und der einzigen bekannten Art die Benennung *L. Gottschei* zu Ehren ihres Entdeckers beigelegt werden.

Zur Vervollständigung der Beschreibung sei noch erwähnt, dass das grösste Exemplar 5,5 mm Länge bei 4 mm Breite misst, wobei die Dicke unter 1 mm bleibt, die Geissel der inneren Antenne (aus den 5—6 unverbreiterten Gliedern bestehend) 0,5 mm, die ganze äussere Antenne (5 + 10 Glieder) 1,40. Die Augen sitzen an den etwas ausgezogenen Hinter-ecken des Kopfes. Die Schwanzplatte ist breit dreieckig. Der Rand wird der Reihe nach von folgenden Stücken in den aufgeführten Dimensionen gebildet: Innere Antenne 1. Glied 0,85 mm, 2. Gl. 0,40; Epimer des 1. Mittelleibsegments 0,75, des 2. 0,65, des 3. 0,40, des 4. 0,35, des 5. u. 6. 0,30, des 7. 0,25; die 3 Epim. des vorderen Hinterleibtheils zusammen 0,50; Aussenast des Schwanzfächers 1,15, Innenast 0,85. — Zoolog. Museum, Berlin, *Crustacea* Nr. 6984.

Herr NEHRING sprach zunächst über den Metacarpus eines sehr grossen Pferdes aus dem Diluvium von Mosbach bei Wiesbaden.

Unter den vielen interessanten Objecten, welche durch den Ankauf der Sammlung des verstorbenen Landesgeologen KOCH in den Besitz der königl. geologischen Landesanstalt hierselbst

übergangen sind, befindet sich auch eine Suite von fossilen Knochen aus dem sog. Mosbacher Sande. Ich lege aus jener Suite den Metacarpus (medius) eines auffallend grossen Pferdes vor, welchen mir Herr Dr. BRANCO, königl. Landesgeologe und Vorstand der betr. Museumsabtheilung, zur Untersuchung freundlichst geliehen hat.

Dieser Metacarpus hat eine grösste Länge von 273 mm; an der Aussenseite misst er 265, das obere Gelenk hat eine Breite von 59, das untere Gelenk von 60 mm. Hiernach reichen die Dimensionen dieses Metacarpus an die der grössten Rassen des heutigen Hauspferdes heran, da bei den letzteren die Länge des betreffenden Knochens selten über 275 mm hinausgeht. <sup>1)</sup>

Hiermit harmonirt der Metatarsus eines Pferdes, welchen Herr Stud. AUG. WOLLEMAN, ein früherer Schüler von mir, im Sommer 1884 bei Mosbach in dem oben erwähnten Sande selbst ausgegraben hat, und welchen ich kürzlich untersuchen konnte. Die grösste Länge dieses Metatarsus beträgt 310, die Länge an der Aussenseite 300, die Breite des oberen Gelenks 63, die des unteren 59 mm.

Bei den Diluvialpferden von Thiede, Westeregeln, Quedlinburg, Gera, Steeten, Remagen und anderen ähnlichen Fundorten beträgt die Länge des Metacarpus durchweg nur 220 bis 230, die des Metatarsus 265 — 280 mm, ebenso wie bei unseren mittelgrossen Hauspferden. <sup>2)</sup>

Bemerkenswerth ist noch an dem Metacarpus von Mosbach die relativ starke Ausbildung der Rinnen, durch welche die Lage der sogen. Griffelbeine (Metacarpus II und IV) angedeutet ist. Dieselben zeigen eine hipparion-ähnliche Bildung.

Herr NEHRING sprach ferner über das Geweih eines *Furcifer chilensis* aus Süd-Patagonien.

In Folge der Freundlichkeit des Herrn Prof. Dr. STEINMANN in Jena bin ich in der Lage, der Gesellschaft ein auf-

<sup>1)</sup> Vergl. meine Arbeit über das Diluvialpferd in den „Landwirthsch. Jahrbüchern“, 1884, pag. 130.

<sup>2)</sup> Siehe ebendasselbst pag. 138, und BRANCO in den Palaeontolog. Abh. von DAMES u. KAYSER, Heft II, 1883, Tabelle VI und XII.

fallend starkes Geweih des Patagonischen Gabelhirsches, welcher mit dem von Chili identisch ist, vorlegen zu können. Die Hauptstange dieses Geweihs hat, von der Rose direct bis zur Spitze gemessen, eine Länge von 270 mm, die Vorder- sprosse zeigt, in derselben Weise gemessen, eine Länge von 170 mm. Die Spitze der letzteren ist von der Spitze der ersteren 170 mm entfernt. Die sehr kraus und knorrig gebildete Rose hat einen Durchmesser von ca. 50 mm; der untere Theil des Geweihs, welcher sehr scharf entwickelte Streifen und Perlen zeigt, hat einen Durchmesser von 33 — 34 mm. Die relativ kurzen, dicken Rosenstöcke stehen ziemlich weit auseinander; die Entfernung zwischen den Aussenseiten derselben beträgt 100 mm.

Ein zweites Exemplar, welches Herr Prof. Dr. STEINMANN mir im Tausch überlassen hat, während das ersterwähnte in seinem Besitze verbleibt, ist etwas schwächer gebildet, aber für einen *Furcifer* immerhin noch kräftig genug<sup>1)</sup>; es stammt offenbar auch von einem alten starken Exemplar.

Interessant ist der Vergleich dieser beiden Geweihe mit dem eines *Furcifer antisiansis* aus Peru, welches die von mir verwaltete Sammlung von Herrn Dr. STÜBEL (Dresden) zum Geschenk erhalten hat. Herr Dr. STÜBEL hat den betr. Hirsch in Peru selbst erlegt und nicht nur das Geweih conservirt, sondern auch den ganzen Schädel mitgebracht und unserer Sammlung überlassen. Indem ich mir vorbehalte, über das sehr interessante Gebiss dieses peruanischen Gabelhirsches eine genauere Mittheilung zu liefern, begnüge ich mich hier damit, sein Geweih mit denen der südpatagonischen Gabelhirsche zu vergleichen.

Ogleich das peruanische Geweih nach der Beschaffenheit des Schädels und Gebisses von einem völlig erwachsenen Individuum stammt, ist es doch viel schwächer, zierlicher und

---

<sup>1)</sup> Herr Prof. Dr. STEINMANN hat diese beiden Geweihe von seiner südamerikanischen Reise mitgebracht; die betr. Gabelhirsche sind von ihm selbst in Süd-Patagonien erlegt worden. Die interessanten Mittheilungen, welche Herr Prof. Dr. STEINMANN mir mündlich über die Lebensweise jener Hirsche gemacht hat, werde ich demnächst an anderer Stelle veröffentlichen.

glatter gebildet, als die südpatagonischen Geweihe. Auch ist die Gestalt verschieden, indem die Vordersprosse bei dem STÜBEL'schen *Furcifer antisiensis* fast ebenso lang und stark ist, wie die Hauptstange, während bei den STEINMANN'schen Geweihen des *Furcifer chilensis* die Hauptstange an Länge und Stärke bei Weitem das Uebergewicht hat. Ausserdem ist zu bemerken, dass bei *F. antisiensis* die Vordersprosse sich schon in geringer Entfernung von der Rose abzweigt, während sie bei *F. chilensis* höher angesetzt erscheint.<sup>1)</sup>

Ueber die Dimensionen giebt folgende Tabelle Auskunft, in welcher ich die oben im Texte angeführten Messungen mit denen der beiden anderen Geweihe zusammengestellt habe.

Die Maasse sind in Millimetern angegeben.	<i>Furcifer chilensis</i>		<i>Furcifer antisiensis</i> ♂.
	♂ 1.	♂ 2.	
1. Länge der Hauptstange von d. Rose ab	270	245	196
2. Länge d. Vordersprosse von d. Rose ab	170	170	170
3. Entfernung d. Spitzen beider Sprossen	170	142	120
4. Grösster Durchmesser der Rose. . .	50	49	35
5. Grösster Durchmesser des Geweihes über der Rose . . . . .	33–34	32	25
6. Entfernung der Aussenseiten der Ro- senstöcke von einander . . . . .	100	110	86

Herr v. MARTENS legte einige neu erworbene Conchylien aus dem zoologischen Museum vor und zwar

1. Sechs Arten von Landschnecken, welche Herr Pastor HOLLERBACH zu Theophilo Ottoni in der brasilischen Provinz Minas Geraes gesammelt hat (vergl. pag. 167), nämlich:

<sup>1)</sup> Vergl. BROOKE, On the Classification of the Cervidae in Proc. Zool. Soc. London 1878, pag. 923, Fig. 17, und SCALTER, On *Cervus chilensis*, Proc. Zool. Soc. 1875, pag. 45 u. 46 nebst Abbildung.



*Helix Feisthameli* HUPE.

*Bulimus nasutus* n. sp., testa rimato-perforata, fusiformis, conspicue reticulatim malleolata, subtiliter spiratim lineolata, pallide cornea, fuscostrigata et filis spiralibus albis plus minusve crebris picta, apice castaneo-nigricante; anfr. 8, planiusculi, regulariter crescentes, priores 3 laeves, ultimus lineolis filisque evanescentibus, infra distincte attenuatus; apertura  $\frac{3}{7}$  longitudinis occupans, paulum obliqua, anguste oblonga, edentula, peristomate breviter expanso, albo, infra in rostrum rotundatum producta et utrinque fuscolimbata; plica columellaris lata, alba, plus minusve angulata. Long. 30, diam. 9, apert. diam. incluso perist. 7, excluso  $3\frac{1}{2}$ , long. 13 mm.

*Bulimulus obliquus* RV.

*Stenogyra carphodes* PFR.

*Streptaxis perspectivus* WAGN.

Aus dieser Provinz ist verhältnissmässig noch wenig bekannt, und daher jeder Betrag willkommen; 4 der genannten Arten finden sich auch in der angrenzenden Provinz Bahia. Der neue *Bulimus* ist dadurch von Interesse, dass er in Gestalt und Färbung sich nahe an einige Arten aus der Gruppe *Odontostomus*, namentlich *B. ringens* DKR., anschliesst, aber keine Zähne am Mundrand zeigt und dafür eine starke Spindel-falte, wie *Plecochilus*, und so ein Bindeglied zwischen diesen anscheinend sehr verschiedenen, aber demselben geographischen Gebiet angehörigen Abtheilungen bildet.

2. Einige Land-Conchylien aus A masia im nördlichen Klein-Asien, halbwegs zwischen Konstantinopel und dem Kaukasus, von O. STAUDINGER in Blasewitz erhalten, nämlich:

*Helix pathetica* PARR. KOBELT-ROSSM. V., Fig. 1479, deren Heimath bisher nicht näher bekannt war.

*Helix Derbentina* ANDR.

*Buliminus detritus* MÜLL., auffallend breite Form, 13 mm Durchmesser auf 24 mm Länge.

— *Tournefortianus* FER.

*Clausilia fausta* FRIV., eigenthümliche Art, schon 1853 nach Exemplaren aus Amasia beschrieben, aber bis jetzt noch nicht im Berliner Museum vorhanden. An Kalkfelsen.

3. Mehrere Landschnecken aus der Minahassa im nördlichen Celebes, ebenfalls von O. STAUDINGER erhalten, worunter die schönen *Helix Quoyi* DESH., *mamilla* FER. und *papilla* MÜLL. eine interessante Reihe bilden, indem hier auch die zweitgenannte Skulptur und Färbung mit der ersten, die Gestalt der Schale mit der dritten gemeinsam hat und so diese zwei unter sich recht unähnlichen eng verbindet; ferner eine *Helix* - Art, welche von A. WALLACE unter dem Namen *H. gabata* GOULD aus dem nördlichen Celebes angegeben wurde (Proc. Zool. Soc., 1865, pag. 408), und bis jetzt zweifelhaft geblieben war; sie ähnelt allerdings sehr der genannten GOULD'schen Art aus Tavoy in Tenasserim (Hinterindien), unterscheidet sich aber doch sofort von derselben durch ihre Behaarung. Sie mag daher als neu hier beschrieben werden:

*Helix pilisparsa*, testa anguste umbilicata, depressa, carinata, subtilissime striatula, pilis brevibus quincunciatim dispositis obsita, pallide viridula, carina fuscescente; spira subplana, anfr.  $4\frac{1}{2}$ , planulati, superiores carina fuscescente, ultimus infra turgidus, antice breviter descendens; apertura perobliqua, late securiformis, peristomate albo, expanso, margine supero strictiusculo, basali angulatim arcuato. Diam. maj. 23, min. 18, alt. 10, apert. diam. 11, alt. 10 mm.

4. Eine Anzahl Miesmuscheln aus Wilhelmshafen, von Geh. Rath VIRCHOW erhalten, die als giftig von dort eingeschickt wurden und sich auch bei Versuchen an Kaninchen als giftig erwiesen haben. Sie gehören der bekannten in Nord- und Ostsee weitverbreiteten Art *Mytilus edulis* an, und dürften 2 — 4 Jahr alt sein; die meisten derselben sind auffallend hell gefärbt, hornbraun mit oder ohne blaue Strahlen. Individuen solcher Färbung finden sich an den verschiedensten Küsten neben den gewöhnlichen blauschwarzen, namentlich auch unter den jüngeren Exemplaren; PENNANT (1773) und

einige andere ältere Conchyliologen haben sie wohl als eigene Art betrachtet und *M. pellucidus* genannt, es finden sich aber stufenweise Uebergänge zur dunklen Färbung und alle neueren Conchyliologen unterscheiden sie nicht mehr von *M. edulis*, auch nicht als geographische Varietät. Es ist nicht wahrscheinlich, dass diese Färbung mit der Giftigkeit zusammenhängt, dass sie aller Orten vorkommt und bei den in der Literatur erwähnten früheren Fällen von giftigen Miesmuscheln, soweit der Vortragende weiss, nicht von einer ungewöhnlichen Färbung die Rede ist; WEINKAUFF (Conchylien des Mittelmeeres, Bd. I, 1867, pag. 225) sagt im Gegentheil, dass die var. *pellucida* in Algier zur Speise sehr gesucht und den anderen vorgezogen, doch nur im Frühjahr genossen werde. Vermuthlich rührt die Färbung vom Aufenthalt in hellerem, nicht schlammigem Wasser her; wenigstens zeigen unsere Süsswassermuscheln, *Unio* und *Anodonta*, in reinem klaren Wasser auch eine helle, mehr gelbbraune Färbung mit ähnlichen, hier grünen Strahlen, während dieselben Arten in schlammigem, durch modernde Pflanzentheile getrübt Wasser dunkelbraun oder schwarz gefärbt sind, was an derselben Stelle bei denselben Individuen mit der Zeit wechseln kann, wenn z. B. ein neugegrabener Teich sich nach und nach mit Wasserpflanzen füllt und dadurch sein Boden dunkler, humusreich wird. Auch mit der Jahreszeit, etwa der Fortpflanzungszeit der Muscheln, stehen die Vergiftungsfälle in keinem directen Zusammenhang; denn es liegen bestimmte Angaben von verschiedenen Orten vor (Holland, HERKLOTS weekdieren v. Nederland, pag. 191, Venedig, Olivi zoologia adriatica, pag. 126), dass Miesmuscheln zu allen Jahreszeiten ohne Schaden gegessen werden. Bei der ungeheuren Zahl von Miesmuscheln, welche an den europäischen Küsten von Menschen verzehrt werden (allein in Edinburgh und Leith 400,000 Stück jährlich) bilden die bekannten Vergiftungsfälle eine so verschwindend kleine Ausnahme, wie etwa die Tollwuth bei den Hunden, so dass ihre Ursache höchstwahrscheinlich in einer abnormen Beschaffenheit der Individuen, vielleicht in einer auf zeitlich-localen Einflüssen beruhenden Krankheit zu suchen ist. Der Vortragende hat schon vor Jahren, als einmal das Miesmuschelessen in Berlin

Mode wurde, darauf hingewiesen, dass einmal Vergiftungsfälle vorkommen könnten und um so abschreckender wirken würden, je weniger man vorher daran gedacht.

Hieran knüpfte sich eine Discussion, woran namentlich Herr BARTELS und Herr F. E. SCHULZE sich betheiligten. Der letztere erwähnte, dass die giftigen Miesmuscheln nach seinen Beobachtungen noch lebend einen unangenehmen penetranten Geruch von sich geben, in Seewasser gesetzt sich ungewöhnlich weit öffnen und blasse Mantelränder haben. Bei näherer Untersuchung zeigten sich in der Leber grosse braune Fetttropfen, wie sie bei normalen nicht vorkommen. Es seien offenbar kranke Individuen, und in Bezug auf die örtliche Ursache des Erkrankens weist er unter Anderen darauf hin, dass an solchen Orten, wie in dem betreffenden Hafen, öfters eine dünne Theerschicht sich auf der Oberfläche des Wassers ausbreite, welche nicht nur den Zutritt des Sauerstoffs hemmen, sondern auch direct giftig wirken kann. Herr v. MARTENS fügt noch hinzu, dass die giftigen Stücke, in Spiritus gesetzt, demselben in wenig Stunden eine ungewöhnlich intensive gelbrothe Färbung geben. Schliesslich erklärt Herr F. E. SCHULZE unter Zustimmung der Anwesenden es für wünschenswerth, dass eine Commission von Fachmännern, nämlich ein Zoologe, ein Pathologe und ein Chemiker, möglichst bald an Ort und Stelle die Ursachen der Krankheit zu erforschen suche, und dass etwa die Herren Prof. H. MÖBIUS in Kiel, Prof. WOLFF in Berlin und Prof. SALKOWSKI in Berlin dafür zu empfehlen sein dürften, da dieselben sich schon eingehend und erfolgreich mit dem Studium dieser giftigen Miesmuscheln beschäftigt haben.

---

Als Geschenke wurden mit Dank entgegengenommen:

- Leopoldina, XXI., 19. — 20. October 1885.
- Jenaische Zeitschr. f. Naturwissenschaft, 12. Bd., Supplement-Heft, 1878; 13. Bd., Suppl.-Heft II, 1879; 14. Bd. Suppl.-Heft I, 1880.
- Sitzungsberichte der Jenaischen Gesellsch. für Medecin und Naturwissensch., 1881—84.
- Monatliche Mittheilungen des naturwissenschaftl. Vereins zu Frankfurt a. O., III., 5. — 8. 1885—86.
- Verhandlungen u. Mittheilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften in Hermannstadt, XXXV. 1885.
- Jahrbuch des naturhistor. Landes - Museums von Kärnten, 17. Heft, Jahrg. 1884—85.
- Bericht über die Wirksamkeit des naturhistor. Landes - Museums von Kärnten. 1884.
- Diagramme der magnet. und meteorolog. Beobachtungen zu Klagenfurt. December 1883 — November 1884.
- Földtani Közlöny, XV., 1.—10. Budapest, Januar—September, 1885.
- Mittheilungen aus dem Jahrbuche der königl. ungarischen geologischen Anstalt, VII., 4. Budapest 1885.
- Bulletin de l'Académie impér. des sciences de St. Pétersbourg, XXX., 2. 1885.
- Mémoires du Comité géologique de St. Petersburg, I., 1.—4. 1883—85; II., 1. 1885.
- Iswjestija geologitscheskago Komiteta de St. Petersburg (russisch), 1882; 1883, 1.—9.; 1884, 1.—10.; 1885, 1.—7.
- Atti della R. Accademia dei Lincei, Rendiconti, I., 22.—25. Rom, 1885.
- Journal of the Royal Microscopical Society, London, V. 5. October 1885.
- Meddelanden från Stockholms Högskola, I., 1.—14. 1883—1884. II., 15.—34. 1884—1885.
- БöckH, J., Die Königl. Ungarische geologische Anstalt und deren Ausstellungs-Objecte. Budapest, 1885.

13. Jahresbericht d. westfäl. Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst. Münster, 1884.
- BÖCKH, János. a magyar királyi Földtani intézet. Budapest, 1885.
- Atti della Società Toscana di scienze naturali. VI., 2. Pisa, 1885.
- Proceedings of the Zoological Society of London, 1885, part. III.
- Proceeding of the Royal Physical Society. Edinburg, 1884 + —1885.
- Proceedings of the Academy of Natural Sciences of Philadelphia, April—Juli 1885.
- NETTO, L., Conférence au Muséum national. Novembre 1884. Rio Janeiro.
- NEHRING, A., Ueber das japanische Wildschwein. Berlin, 1885.
- NEHRING, A., Ueber den japanischen Dachs. Berlin, 1885.
-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [1885](#)

Autor(en)/Author(s): Ascherson Paul Friedrich August

Artikel/Article: [Sitzungs - Bericht der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin vom 15. December 1885 183-196](#)